

Konfetti schwarz-grau

Es ist die erste Samstagnacht im September 1947.

In einem einsamen Haus am Bannwaldsee, irgendwo im Allgäuer Voralpenland, sitzt auf Holzstühlen ein gutes Dutzend junge Denker, die meisten von ihnen zwischen 20 und 30 Jahre alt. Unbekannte Schriftsteller, eingeladen in dieses Haus am See mittels einer einfachen Postkarte.

Ihr Absender: ein gelernter Buchhändler.

Die schillernde Gastgeberin: eine vom Surrealismus inspirierte Dichterin, Ethnologin, Fotografin.

Ihre Gäste dieser ungewöhnlichen Zusammenkunft: ehemalige Frontsoldaten, Juden, Träger der Uniform des gaullistischen Widerstands, Geschichtsbruchüberlebende, Ausgespuckte des völkischen Größenwahns, entlassene Kriegsgefangene und allesamt unbekannte Schriftsteller mit bisher unveröffentlichten Manuskripten im Gepäck.

Ihr Ziel: neues Leben für die deutsche Literatur, hier, im Kreißaal der Nachkriegsliteratur.

Stunde Null für offene Diskussionen und Opposition. Die Entgrenzung von Gesellschafts- und Literaturkritik. Hier und jetzt ist man all das in Deutschland nicht mehr gewohnt, keiner aus der Gruppe hat Kenntnis von der literarischen Welt außerhalb des überführten und entmachteten Großdeutschen Reiches. Von eben diesem viel zu lange intellektuell betäubt, kastriert oder eingeschläfert will man hier am Bannwaldsee nun die Dämme der kulturellen Entfaltung unterspülen, darf es endlich.

Schnurre, zwei Wochen zuvor 27 Jahre alt geworden, beendet soeben die Lesung seiner Kurzgeschichte »*Das Begräbnis*«, eines Manuskripts, in dem Gott zu Grabe

getragen wird – derart gleichgültig, dass sein Name sogar dem Pfarrer nichts sagt.

Der Autor hebt den Blick.

Um ihn herum Stimmengewirr.

Es überlagert die blau-grauen Rauchschwaden, welche die Zigaretten und Pfeifen im großen Zimmer mit dem Stuhlkreis verströmen. Das Holz beginnt zu knarzen unter dem Gewicht der lebhaften, rücksichtslosen Diskussion, die nun einsetzt und in der offene, scharfe Kritik nicht minder willkommen ist als eine neue Zuteilungsperiode der Lebensmittelmarken im letzten Hungerwinter. Den jungen Denkern im Raum geht es um etwas. Um die Schrecken des Krieges, um die Kastration der Kunst und Kreativität im Terror zurückliegender, schier endloser Jahre, um die Vermissten und Verlorenen, um die Heimkehrer ohne Heimat, um die Ruinen der gestrigen Geschichte und um die beherrschende Unterdrückung der kulturellen Entfaltung eines betrogenen und gleichzeitig mitgelaufenen Volkes. Und um noch mehr geht es ihnen. Das wird auch in den nun weiteren Lesungen deutlich. In ihren Texten. Deren Diskussion.

Plötzlich wird des Gastgebers Stimme ablehnend, als nach einer Weile von einem jungen Mann etwas vorgeschlagen wird.

„Auf keinen Fall!“, winkt Richter kategorisch ab. „Das sind wir nicht, und das wollen wir auch nicht werden!“ Er legt die Stirn in Falten. „Allein das »Wir« als scheinbar organisatorische Festlegung auf einen starren Personenkreis sollte hier vermieden werden! Wir sind kein Verein oder Club und wir benötigen demnach auch keine Mitgliederliste. Die darf es ebenso wenig geben wie ein literarisches Programm.“ Seine Stimme wird warnend. „Das wäre nur ein neues Korsett!“ Richter holt Luft, sieht in die Runde.

„Wir sind Teilnehmer statt Mitglieder. Ja, wechselnde Teilnehmer eines Schriftstellerkreises. Ein Kritikertreffen, das sich keiner Organisationsform unterwerfen darf. Also sage ich: Bloß keine Satzung!“

Guggenheimer, der Mann in Uniform der gaullistischen Widerstandsarmee, pflichtet ihm zunächst nur nickend bei. Dann:

„Es ist die Geistesverwandtschaft, die uns als Gruppe vereint, unsere Einstellung.“ Es klatscht vernehmlich, als er sich mit der flachen Hand auf den Oberschenkel schlägt. „Ist es nicht unser aller Wunsch nach politisch-zeitkritischer Opposition? *Wir* müssen die Fragen stellen, welche die da oben nicht stellen wollen! Nur so können wir eine demokratisierende Instanz dieses Landes sein.“

„Ein Gruppentreffen!“, ergreift leise ein bisher schweigsamer Mann mit kantigem Kinn leise das Wort. Vielleicht denkt er auch nur laut. „Ein Gruppentreffen im Jahr 47.“

Niemand geht darauf ein, überall haben sich kleine Gesprächsinseln gebildet. Nur Richter scheint ihn gehört zu haben. Nachdenklich blickt er den Sprecher an. Nicht lange und er bittet um allgemeine Aufmerksamkeit, verkündet feierlich, diese Veranstaltung nun regelmäßig wiederholen zu wollen.

„Wie gesagt“, ruft er allen in Erinnerung, „mit wechselnden Teilnehmern!“ Seine erhobene Hand wedelt mit einer einfachen Postkarte, ähnlich denen, die sämtliche Gäste in dieses Haus am See geführt haben.

„So soll es sein!“, bekräftigt ein Mann namens Brenner. „Vielleicht werden sich einige von uns in solch einer Runde wiederbegegnen. Vielleicht andere nicht. Aber ganz gewiss sollten wir alle weiterschreiben, schreiben über das, was herauswill und herausmuss – was endlich herausdarf!“

Brenner nimmt sich Zeit, jedem Einzelnen dieser Gruppe 47 in die Augen zu blicken. Erst dann fährt er stimmungsgewaltig fort:

„Also schreibt! Schreibt, um zu erzählen, was geschehen ist. Schreibt über das Böse, an das unsere gemeinsame Familie jahrelang gekettet war. Ich sage, schreibt für die Wahrheit! Und über die Trümmer, die sie entblößt. Schreibt, als wäre der Leibhaftige höchstpersönlich hinter euch her! Das ist die Hauptsache, denn bisher tut es niemand.“

Und der Club, der keiner war, tat es.

Er tut es.